Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 24. November 1883. Nr. 550.

Die Reise des Kronprinzen.

Valencia, 22. November, Abends. Nach 72stündiger Fahrt ist Se. k. k. Hoheit der Kronprinz heute Nachmittag hier gelandet. Vom 20. d. M. früh bis zum 21. Morgens wüthete im Golf von Lyon ein heftiger Sturm mit hoher See. Gestern wurde an Bord aller drei Schiffe der Geburtstag der deutschen Kronprinzessin gefeiert. Die vier spanischen Kriegsschiffe kamen heute früh 9 Uhr in Sicht und salutirten die deutsche Kriegsflagge zweimal mit je 21 Schuß, als der „Adalbert" die kronprinzliche Standarte hißte. Der Botschafter Graf Solms, der General v. Loë, der General-Adjutant Blanco und der Generalkapitän Salamanca von Valencia meldeten sich alsbald am Bord des „Adalbert", worauf die drei deutschen Schiffe unter Flaggenparade und mit der spanischen Flagge im Großtop sich dem Hafen von Grao näherten. Als der Kronprinz mit den Generalen v. Blumenthal, Mischke und dem Gefolge den „Adalbert" verließ, salutirten nachher die drei deutschen Schiffe die spanische Flagge. Bei der Landung wurde der deutsche Kronprinz, welcher die schlesische Dragoner-Uniform angelegt hatte, von dem Personal der deutschen Botschaft, des Generalkonsulats und den Behörden der Stadt begrüßt. In der Nähe des Triumphbaldachins am Hafen befand sich auch die Ehrenwache, aus Infanterie, Gendarmerie zu Pferde und Artillerie bestehend. Im königlichen Wagen begab sich darauf der Kronprinz nach dem Paradefeld, um dort Truppenschau über ein Bataillon Infanterie, 1 Schwadron Ulanen und 1 Schwadron Dragoner abzuhalten. Die Bevölkerung zu Tausenden in den Straßen, die mit deutschen und spanischen Flaggen sich geziert hatten, begrüßte den Kronprinzen mit anhaltenden Hochrufen, die sich bis zur Ankunft im Generalgouvernementsgebäude, wo der Kronprinz abstieg, fortsetzten. Das Wetter ist sehr schön 16 Grad im Schatten.

Valencia, 22 November, Mitternachts. Bei dem Diner im Palais des Generalkapitäns nahm der Kronprinz den Platz in der Mitte der Tafel ein, zu seiner Rechten die Generäle Salamanca und Mischke und der Bürgermeister von Valencia, zu seiner Linken der deutsche Gesandte Graf Solms, der Präfekt, der Eisenbahndirektor und der Präsident des Generalrathes. Dem Kronprinzen gegenüber saß General Blanco und zu dessen Rechten General von Blumenthal und der Präsident des Tribunals von Valencia, zu dessen Linken General von Loe, Major von Sommerfeld, der Militärgouverneur von Valencia und Baron von Nyvenheim, daran schlossen sich zu beiden Seiten die übrigen Vertreter der Behörden an. Bei der Tafel erhob sich der Kronprinz und brachte einen Toast aus auf den König Alfons, auf Spanien und die Stadt Valencia, welche ihm einen so freundlichen Empfang bereitet habe. Der Bürgermeister erwiderte dankend mit einem Toast auf Deutschland, den Kaiser Wilhelm und den Kronprinzen und gab den Wünschen nach Erhaltung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern Ausdruck. Nach dem Diner besuchte der Kronprinz das Theater, wo derselbe wiederum Gegenstand begeisterter Kundgebungen war. Nach Beendigung des zweiten Aktes nahm der Kronprinz die ihm von der Munizipalität und dem Generalrath dargebotenen Erfrischungen an und verließ alsdann, geleitet von dem Präfekten und dem Bürgermeister, das Theater und begab sich nach dem Bahnhof, um gegen Mitternacht unter den Hochrufen der zahlreich zusammengeströmten Bevölkerung die Reise nach Madrid mittelst königlichen Hofzuges fortzusetzen. Bei der Verabschiedung von den Behörden äußerte der Kronprinz wiederholt seine lebhafte Befriedigung über die warme Aufnahme in Valencia. Das Journal „Provincias" sagt, es habe sich noch kein Fürst in Valencia eines so herzlichen Empfanges zu erfreuen gehabt, als der deutsche Kronprinz.

Alcazar, 23. November. Se k. k. Hoheit der deutsche Kronprinz ist heute früh 8 Uhr hier eingetroffen und am Hauptbahnhof von den Behörden empfangen worden. Eine Truppenabtheilung hatte auf dem Bahnhof Aufstellung genommen und erwies die militärischen Honneurs. Die Ankunft des Kronprinzen in Madrid wird heute Mittag erfolgen.

Deutschland.

Berlin, 22. November. Der Bundesrath hat in seiner gestrigen Sitzung die Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes für Berlin und Umgegend bis zum 30. September 1884 beschlossen.

Berlin, 23. November. Ueber den Waarenverkehr zwischen dem Kaukasus und Deutschland berichtet die „Petersb. Ztg.":

Beim Importhandel nach dem Kaukasus ist am meisten interessirt — Deutschland. Nach Aussage von Tifliser Geschäftsleuten soll der Bezug deutscher Industrieerzeugnisse mindestens zwei Drittel des fremden Gesammtimports nach dem Kaukasus betragen haben. Viele deutsche Waaren sollen nach dem Bericht besser und preiswürdiger sein, als französische und englische. Aus diesem Grunde verkauft man dieselben in Tiflis nicht mehr, wie früher, als französische und englische, sondern, entsprechend ihrer Herkunft, als deutsche. Auch sollen die Verpackung und Pünktlichkeit der Ausführung ertheilter Aufträge in neuester Zeit musterhaft sein und alle Anforderungen befriedigen. Der Import aus dem deutschen Reiche nach dem Kaukasus wird von fachmännischer Seite auf etwa $1\frac{1}{2}$ Mill. Mark geschätzt und konzentrirt sich in der Hauptsache in Tiflis. Der größte Theil dieser Summe entfällt auf Eisenguß- und Stahlwaaren. Bis jetzt war der kaukasische Export nach Deutschland ein ganz unerheblicher, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß binnen Kurzem Nafta und Manganerz sehr wichtige Exportartikel für den Kaukasus nach Deutschland zu werden versprechen, und es sind in neuester Zeit Lieferungen dieser Artikel in größerem Umfange ausgeführt worden; auch sind Kontrakte für neue große Lieferungen bereits abgeschlossen.

— Man schreibt der „N.-Z." aus Wien unter dem gestrigen Datum:

Heute Abend geht das Gerücht, es sei im Artilleriearchiv, in welchem das Uchatiusgeheimniß bewahrt wird, wieder ein Verräther ertappt worden; ein Unteroffizier, der sich den Schlüssel zu verschaffen wußte, habe einem fremden Zivilisten stenographische Aufzeichnungen aus den Akten zu machen gestattet und gestern habe ein Stabsoffizier des Militärkomitees, der zu ungewohnter Stunde das Archiv besuchte, die beiden entdeckt und verhaften lassen. Ueber die Persönlichkeit des Fremden verlautet bis jetzt nichts. Man muß abwarten, wie viel sich von der Allarmnachricht bestätigt.

— Die Aussichten auf das Zustandekommen eines österreichisch-französischen Handelsvertrages haben sich in den letzten Tagen gebessert. Nach einer Pariser Meldung der Wiener „Presse" hätten die Vertreter der französischen Regierung dem die Verhandlungen österreichischerseits führenden Botschaftsrath Grafen Kuefstein erklärt, daß Frankreich bereit sei, in Bezug auf den österreichisch-ungarischen Vieh-Import Konzessionen zu machen.

— In der österreichischen Hauptstadt spielte sich dieser Tage aus Anlaß der zu Ehren des gelehrten Professors und Hofraths Miklosich veranstalteten Feier eine tumultuarische Szene ab. Den Schluß der Feier bildete nämlich ein Kommers, auf welchem es zwischen den Russen einerseits und den anwesenden Polen und Ruthenen andererseits während einer Rede eines russischen Studenten zu einem lärmenden Renkontre kam. Als der russische Student in schwungvollen Worten die Freiheit pries, rief dicht neben ihm ein polnischer Student: „Sibirien!" und kurz darauf — als Redner sich nicht unterbrechen ließ — sprang ein ruthenischer Student hinter den Redner, um in höchster Emphase in den Saal hineinzuschreien: „Wer nach Sibirien schickt, ist nicht das Volk der Freiheit, sondern wer in Sibirien schmachtet." Dieser Ausruf gab das Signal zu einem hundertstimmigen donnernden Pereat, das den Russen galt. Letztere erwiderten die Rufe, daß die Wände erdröhnten. Der wüste Lärm tobte mehrere Minuten, bis endlich die Regimentskapelle einen glücklichen Gedanken hatte und mit aller Macht zu spielen begann. Kurz nach Schluß des Musikstückes schloß der Vorsitzende den Kommers und die Versammlung ging in höchster Erregung auseinander.

— Der „Köln. Ztg." wird aus Paris geschrieben:

Ignotus, vom „Figaro" sagt heute, „daß er auf die lange und sehr merkwürdige (si curieuse) Replik oder vielmehr Duplik der „Köln. Ztg." nicht antworten werde", und zwar weil „die Behandlung dieser Frage zu delikat geworden sei". Es liegt natürlich außerhalb unserer Macht, ihn dazu zu veranlassen, nur dürfte es auffallend scheinen, daß der „Figaro", wenn ihm die Sache wirklich so „delikat" vorkommt, in derselben Nummer zwei Artikel veröffentlicht, die beide nicht grade dieselbe Zurückhaltung beweisen. Zuerst ein Spionirartikel nach allen Regeln der Kunst gearbeitet und offenbar nicht dazu bestimmt, den Deutschen das Leben in Paris behaglicher zu machen. Da der „Temps" „es nicht mehr dulden will", daß wir ohne Belege von aufreizenden Artikeln der französischen Presse reden, so möge der Artikel hier Platz finden. Es handelt sich zunächst um die Zeit vor dem Kriege, und damals trieben es — nach dem „Figaro" — die Deutschen in folgender Weise:

Landwehr und Landsturm waren so ziemlich in aller Herren Länder zerstreut. Man muß eben leben. Der Hauptmann Fitremann war Schuster in der Rue de la Paix, Lieutenant Saufaus Kneipwirth in Belleville, Unteroffizier Schäbig städtischer Straßenkehrer, Sergeant Sudelkoch Koch in einem großen Boulevardrestaurant. Jeder von ihnen, wenn er auch nicht grade unter den Fahnen stand, suchte sich nichtsdestoweniger nützlich zu machen, indem er den Vertretern seines Landes diejenigen Mittheilungen brachte, die er erhalten konnte; der eine von den französischen Offizieren, deren Stiefel er machte, der andere von den Bürgern, die in seiner Kneipe tranken, der dritte, was er auf der Straße aufschnappte, und der letzte, was er in den Cabinets particuliers zu hören bekam. Der Traum des französischen Offiziers besteht, wenn er die Uniform ausgezogen hat, darin, den Zivilisten zu spielen. Die deutschen Offiziere und Unteroffiziere, welchen Rang sie auch bekleiden, sind immer Soldaten — toujours en campagne! Bemerkt es wohl: toujours en campagne, selbst in einem befreundeten, selbst in einem verbündeten Lande. Dieses Wort erklärt, rechtfertigt alles. Der französische Reserve-Offizier, der im Kriege sein Leben wagen würde, um eine Schanze zu stürmen, würde sich für entehrt halten, wenn er sich im Frieden eines Vertrauensmißbrauchs schuldig machte. Der Deutsche kennt keine solche Skrupel. Er gebraucht und mißbraucht das Vertrauen. Er ist immer Soldat: toujours en campagne. Von seinem Standpunkt aus hat er recht; es ist das eine Frage des Zartgefühls. Und als der Krieg ausbrach und wir die Preußen aus Paris verjagten, da gingen sie zu ihren Regimentern, die Notizbücher voll von nützlichen Bemerkungen, den Kopf voll von werthvollen Erfahrungen. . . . (Folgt eine Geschichte von einem Eisenbahnbeamten der französischen Westbahn, der während des Krieges als „Oberst" auftauchte!) Wie, wird man sagen, ein Oberst sollte sich mit 1200 Fr. jährlich bei einer Eisenbahngesellschaft anstellen lassen, um zu spioniren? Nein, das Gegentheil ist der Falle. Ein Beamter mit 1200 Fr. spionirte um eine bessere Stellung zu bekommen, und in fünf oder sechs Jahren hatte er so werthvolle Dokumente abgeliefert, daß man ihn zum Oberst ernannte. Das ist der ganze Unterschied. Die Leute aber, die ihr damals weggejagt habt, sind wiedergekommen. Man hat sie mit offenen Armen aufgenommen; sie sind arbeitsam, bescheiden, ohne große Ansprüche. Aber jeder von ihnen sagt sich: „Könnte ich nicht auch durch angestrengte Arbeit, durch gute Nachrichten und Meldungen, die ich meinem Hauptmann, Oberst oder General liefere, an dem Tage, wo der Krieg ausbricht, eine ebensolche Stellung erhalten, wie Glaser (eben jener Beamte) und wie so viele andere? Und sie spioniren aus Leibeskräften; sie sind im Kriegszustande; sie sind Eclaireurs in Feindesland.

Offen gestanden, ist das nicht eigentlich sehr lustig? Der straßenkehrende Unteroffizier, der im Straßenschmutz Staatsgeheimnisse findet, der Hauptmann-Schuster, der beim Anpassen der Stiefel sich von den französischen Offizieren den Mobilmachungsplan ausplaudern läßt, und obenein die deutsche Regierung, die das alles mit klingendem Gelde bezahlt und Eisenbahn-Subalternbeamte zu Obersten befördert! Aber es ist doch auch sehr traurig, daß es in Paris viele Narren giebt, die daran glauben und sich an solchen Räubergeschichten aufregen. Die Folgen? Ich brauche das nicht auszuführen. Hat man doch erst kürzlich arme Teufel von ausländischen Seiltänzern und ähnlichen „Künstlern" zum Tempel der heiligen Stadt herausgeworfen, damit sie nicht ferner ihrem angebornen Gewerbe, d. h. der Spionage, fröhnen können. Ueber diese Besucher der Jahrmärkte und Messen schreibt die heutige „France":

Schon seit langer Zeit beklagen sich alle Personen, die irgendwie ein Gefühl unserer nationale Würde haben, über die Massen von Deutschen welche die Messen von Paris und den Vororten überfluthen. Das Uebel besteht seit langem, aber erst seit einiger Zeit hat sich die Oeffentlichkeit darüber erregt gezeigt und die Verwaltung gezwungen, sich mit der Sache zu beschäftigen. Das Problem war leicht zu lösen, denn es existirt eine Polizei-Verfügung vom 28. Februar 1863, welche sehr weise die Stellung der Seiltänzer und überhaupt der Unternehmer öffentlicher Spiele regelt. Diese Verfügung lautet: „Keine derartige Person wird zugelassen werden, wenn der Bittsteller nicht nachweist, daß er seit wenigstens einem Jahr im Bezirk des Polizeipräfekten wohnt und daß er Franzose ist." Wir loben Herrn Camescasse, daß er diese Verfügung wieder in Kraft gesetzt und uns so von einer Masse von Deutschen befreit hat. Leider trifft die Verfügung nur die kleinen Industriellen, da die Inhaber der großen Baracken, die aus Vorsicht immer mit der Polizei auf geregeltem Fuße leben, ein zahlreiches Personal beschäftigen, das häufig fast ausschließlich aus Deutschen besteht. Die Deutschen sind die Maschinisten, häufig auch die „Künstler" und vor allem die Musikanten. Diese Leute sind durch den Unternehmer gedeckt und die Verfügung kann sie nicht erreichen. Hier muß das Publikum sich selbst Gerechtigkeit schaffen, indem es die Baracken vermeidet, deren Eigenthümer überwiesen sind, Deutsche anzustellen. (Warum sollte man diese Baracken nicht lieber gleich stürmen und niederreißen, wie die des Deutschen Opitz im Tuileriengarten bei Gelegenheit des Ischiafestes?) Dieser gefährlichen Schmarotzer wird man sich am leichtesten entledigen, wenn man ihnen die Nahrungsmittel abschneidet. Wenn sie nichts mehr zu beißen haben werden, werden sie schon zur Spree zurückkehren. Die Verfügung von 1863 findet aber nur auf das Seine-Departement Anwendung und nicht auf die Leute, die durch sämmtliche Provinzen reisen. Dort aber liegt das wahre Uebel. Das Handwerk dieser Leute ist leicht zu verstehen. Sie studiren das Land mit um so größerer Leichtigkeit als sie durch nichts in ihrem erbaulichen Geschäft gestört werden. In jedem Dorfe, das sie durchreisen, unterrichten sie sich so genau als möglich über die Gasthäuser des Ortes (das ist wirklich sehr wahrscheinlich), über die Anzahl der Menschen und Pferde, die man dort unterbringt, über die Vorräthe an Proviant und Nahrungsmitteln, die das Dorf stellen kann. Diese Berichte werden nach Berlin geschickt, wo sie kontrolirt, korrigirt, ergänzt und klassifizirt werden, um im geeigneten Moment praktisch verwerthet zu werden. Wir brauchen nicht gewisse Erinnerungen wachzurufen, um zu beweisen, daß dieses System schon vor dem Kriege weiteste Anwendung fand. Seit 1871 und namentlich in den letzten Jahren hat es aber eine Ausdehnung erfahren, die zum schnellsten Handeln zwingt. Am besten könnte man dieses Uebel abschaffen oder wenigstens einschränken, wenn man den Bürgermeistern aller Gemeinden in Frankreich aufgäbe, ähnliche Verfügungen für ihren Bezirk zu treffen und keinen fahrenden Künstler ohne eine lange und ernste Untersuchung zuzulassen. Es ist das nur eine Seite der gewichtigen Frage, die durch die andauernde Einwanderung der Deutschen aufgeworfen wird. So klein sie aber ist, sie hat ihre Wichtigkeit und verdient die größte Aufmerksamkeit derjenigen unserer Mitbürger, die das Andenken an die Vergangenheit und einige Sorge für die Zukunft im Herzen bewahrt haben.

Noch ein Dokument — für den „Temps!" Der „Figaro" hatte neulich bei irgend einer Gelegenheit gesagt, daß Emil Ollivier einmal das Wort „finis Franciae" ausgesprochen habe. Dieser Mann, der sein „leichtes Herz" mit Asche bestreuen, sich in ein Mauseloch verkriechen und froh sein sollte, wenn ihn niemand daraus hervorzieht, schreibt nun nachstehenden Brief an den „Figaro", in dem er sich zunächst dagegen verwahrt, jemals das Wort finis Franciae ausgesprochen zu haben. Dann fährt er fort:

Ich glaube weniger als jemals an das Ende Frankreichs. Es kämpft in einer Krisis, aber es geht nicht seinem Verfall entgegen. Sein Unglück ist nur zu sichtbar, aber nicht unheilbar; es wird ein Ende finden. Trotz seines Unglücks bleibt Frankreich immer an der Spitze der Völker als die edle, große, weise, freisinnige Nation. Nein, es wird nicht untergehen, denn mit ihm bräche die Zivilisation zusammen. Wahrhaftig, ich begreife nicht das

Entsetzen, welches das geringste Stirnrunzeln eines deutschen Journalisten hervorbringen kann! Seit zehn Jahren studire ich die technischen Einzelheiten des Krieges von 1870. Wohlan, ich versichere es und werde es beweisen: Um die Rheinarmee, die heldenhafteste, best-disziplinirte, die wahrhaft fertigste Armee, die je existirt hat, zu verderben, mußte eine solche Masse gröbster Fehler begangen werden, daß man sie, selbst wenn man es absichtlich wollte, nicht zum zweiten Male würde wiederholen können. Wenn die Soldaten der ersten Kriegshälfte die Führer der zweiten Hälfte, oder wenn die Führer der zweiten Hälfte die Soldaten der ersten Hälfte gehabt hätten, dann hätten die Preußen Paris niemals gesehen, sondern wir hätten sie an den Ufern der Spree besucht. Ich billige es vollständig, wenn sie zum Frieden rathen, aber es hängt nicht von uns allein ab, ihn zu bewähren. Wir haben niemals den Krieg mit Preußen gesucht: Preußen hat die französische Revolution, Napoleon I. und zuletzt Napoleon III. durch sein hohenzollernsches Komplott herausgefordert. Wer sagt uns, daß es nicht auch die Republik herausfordern wird? Haben England und Rußland es nicht schon einmal zurückhalten müssen? Laßt uns durchaus friedlich sein, aber weder feig, noch verzweifelt. Jena hat Roßbach ausgelöscht. Es giebt ein kleines Dorf in den Ebenen der Champagne, das seinen Namen dem Siege geben wird, der Sedan aus der Geschichte ausstreicht. Ueberstürzen wir nicht die Stunde der Vorsehung. Warten wir.

Hätte dieser Brief Olliviers den Anschauungen des „Figaro" nicht entsprochen, so würde er ihn nicht so ohne jede Bemerkung abgedruckt haben. Was also in diesem Briefe gesagt ist, kann in gewissem Sinne als Ansicht des „Figaro" betrachtet werden. Das aber eine solche, wenn auch entfernte Perspektive auf das „kleine Dorf in der Champagne" keineswegs von wirklichem Friedensbedürfniß zeugt, wird man selbst in Frankreich zugeben müssen. Jedenfalls wird es im Lande der Loreley und der „Kölnischen Zeitung" — um einen Ausdruck des „Evénement" anzuwenden — in dieser Weise aufgefaßt.

— Es ist der chinesischen Diplomatie bisher nicht gelungen, ihren Drohungen, wonach der Krieg zwischen Frankreich und China unvermeidlich wäre, in Europa viel Glauben zu verschaffen. Die gestern Abend in Wien ausgegebene, in allerlei internationalen offiziösen Beziehungen stehende „Polit. Korr." schreibt z. B.: „Nach einer uns heute aus London zugehenden Mittheilung hält man daselbst im auswärtigen Amt an der Ueberzeugung fest, daß es zu keinerlei kriegerischen Verwicklungen zwischen China und Frankreich kommen und daß eventuelle Repressalien sich, wenn sie nicht zu vermeiden sein sollten, innerhalb enger Grenzen und Verhältnisse bewegen werden. Man stützt diese Annahme auf die Kenntniß der Intentionen beider Mächte. Herr Waddington hat Lord Granville die beruhigendsten Aufklärungen über die Politik Frankreichs China gegenüber ertheilt und versichert, daß diese Politik einerseits von den Interessen und der Ehre Frankreichs, andererseits aber auch von dem Wunsche inspirirt sei, den Handel Europa's mit China vor den Verlusten, welche ihm aus einem franko-chinesischen Kriege erwachsen würden, zu bewahren. Ebenso sei man in den Londoner Regierungskreisen sicher, daß China eine freundliche Wendung der französischen Politik mit großem Entgegenkommen beantworten würde."

Ausland.

Paris, 22. November. Der spanische Botschafter, Marschall Serrano, der bereits gestern Nachmittag dem Minister des Auswärtigen, Jules Ferry einen Besuch abgestattet hat, machte heute Morgen dem Präsidenten der Republik einen Privatbesuch, obgleich er erst am Sonnabend sein Beglaubigungsschreiben überreichen wird. Marschall Serrano hebt in allen Unterhaltungen hervor, daß er absichtlich seine Hierherkunft beschleunigt habe, um Frankreich die Versicherung der Sympathien Spaniens und den Wunsch eines freundschaftlichen Einverständnisses zu überbringen. Ueber die Reise unseres Kronprinzen scheint sich der alte Herr bis jetzt zurückhaltend, aber durchaus korrekt auszulassen. Nur ist der Botschafter bereits dem Schicksale nicht entgangen, daß ihm die Reporter Aeußerungen in den Mund legen, welche der erfahrene Diplomat sicherlich nicht gemacht hat.

Provinzielles.

Stettin, 24. November. Nachdem erst in einer der letzten Sitzungen der Stadtverordneten eine Vorlage des Magistrats betreffend Einführung von Alterszulagen für die städtischen Beamten mit großer Majorität abgelehnt worden war, hatte sich die Versammlung in der Dienstag-Sitzung, wie schon kurz mitgetheilt, abermals mit einer ähnlichen Vorlage zu beschäftigen und zwar beantragte diesmal der Magistrat, die Versammlung möge die Zustimmung ertheilen, daß die Angelegenheit in einer gemischten Kommission nochmals berathen würde. Der Magistrat wurde zu dem erneuten Antrag aus dem Grunde gebracht, weil bei den letzten Berathungen über diese Angelegenheit wesentliche Punkte unklar geblieben und eine Verständigung zwischen Magistrat und Stadtverordneten nicht erzielt worden war. Als einen dieser Punkte führt Herr Kämmerer Schlesack an, daß vom Magistrat auf Grund der aktenmäßig feststehenden Zahlen nachgewiesen worden sei, daß sich eine Minderausgabe herausgestellt hätte, wenn von vornherein für die Beamten Alterszulagen eingeführt worden wären, während von Seiten der Finanzkommission sowohl, wie von einzelnen Mitgliedern der Versammlung diese Berechnung angefochten sei, ohne daß bestimmte Beweise für die entgegengesetzte Behauptung erbracht wären. Der Magistrat hält dies für so wesentlich, daß er eine Klarstellung herbeizuführen wünscht und sei es kaum möglich, die Sache zu einem endgiltigen Abschluß zu bringen, wenn nicht die einzelnen Punkte in einer gemischten Kommission nochmals eingehend berathen würden. Nach § 59 der Städte Ordnung sei die Einsetzung einer gemischten Kommission erlaubt und der Magistrat sei der Ansicht, daß sich die Versammlung der Annahme des Antrages garnicht entziehen könne.

Herr Dr. Wolff empfiehlt die Annahme des Antrages, um das gute Einvernehmen zwischen Magistrat und Stadtverordneten nicht zu stören.

Herr Dr. Amelung wirft dem Magistrat wenig Achtung vor den Beschlüssen der Versammlung vor, sonst würde derselbe nicht einen Antrag, der in einer Sitzung mit großer Majorität abgelehnt sei, in nächster Sitzung wieder einbringen, ohne daß neue Gründe für denselben sprächen. Dies gewänne den Anschein, als ob der Magistrat die Versammlung mürbe machen wolle, bis sich dieselbe dem Antrage des Magistrats geneigt zeige. Ein solcher Modus zeige wenig von Achtung gegen die Versammlung und es sei kaum anzunehmen, daß auf solchem Wege fernerhin ein gedeihliches Zusammenwirken zwischen den beiden städtischen Behörden möglich sei. § 59 der Städte-Ordnung könne in dieser Sache nicht herangezogen werden, denn die Voraussetzungen desselben träfen hier nicht zu.

Herr Kämmerer Schlesack weist die dem Magistrat gemachte Beschuldigung zurück, daß derselbe die Absicht habe, die Versammlung durch wiederholte Einbringung desselben Antrages mürbe zu machen, auch habe der Magistrat noch niemals die Achtung gegen die Versammlung verletzt; wie schon betont, wünsche der Magistrat nur einige wesentliche Punkte klar zu stellen und dies lasse sich besser in einer gemischten Kommission erreichen, weil bei der ganzen Sache lediglich Zahlen ins Treffen geführt werden müßten.

Nachdem Herr Döring seine Ansicht dahin ausgesprochen, daß § 59 der Städte-Ordnung hier nicht Anwendung finden könne, ergreift

Herr Oberbürgermeister Haken das Wort, um die Stellung des Magistrats in dieser Sache zu begründen. Es läge demselben fern, einen Konflikt herbeizuführen, auch sei es nicht die Absicht desselben, an die höchste Instanz zu appelliren, der Magistrat wolle vielmehr nur erzwingen, daß seine Ansicht auch gehört würde und dazu sei ihm bei einer Berathung im Plenum nicht Gelegenheit gegeben. Wenn bezweifelt würde, daß § 59 der St.-O. hier Platz greife, so sei es doch unzweifelhaft, daß nach § 36 der St.-O. der Magistrat zur Einsetzung einer gemischten Kommission berechtigt sei, denn nach diesem Paragraphen sei sowohl der Magistrat, wie die Stadtverordneten berechtigt, die Einsetzung einer gemeinschaftlichen Kommission zu verlangen, wenn eine Verständigung zwischen den beiden städtischen Körperschaften nicht erzielt werden könne.

Herr Graßmann: Als die Vorlage in letzter Sitzung berathen wurde, habe der Magistrat eine ausführliche Berechnung auf Grund aktenmäßiger Zahlen eingebracht, welche nicht widerlegt worden sei. Das Letztere sei zwar versucht worden und es seien verschiedene Berechnungen aufgestellt worden, dies seien aber nur Phantasiestücke mit groben Rechenfehlern gewesen. Wenn die Mitglieder der Versammlung bei einer so wichtigen Vorlage nicht das vom Magistrat übergebene Material vollständig kennen lernen, dann kann die Berathung nie so eingehend sein, wie es den Wählern gegenüber zu verantworten sei. Wolle die Versammlung gerecht sein, so müßte sie auf die Vorschläge des Magistrats eingehen und eine gemischte Kommission wählen. Jetzt werden selbst so wichtige Vorlagen nur in der Finanzkommission berathen, ob dies gründlich oder nur oberflächlich geschehe, könne Niemand entscheiden, denn sowohl den Magistratsmitgliedern wie den Mitgliedern der Versammlung sei es nicht gestattet, den Berathungen der Finanzkommission als Zuhörer beizuwohnen, und so ist es denn nicht möglich, sich genau zu orientiren. Diese Verhältnisse seien ganz ungesetzlich, denn die Finanzkommission nimmt den Standpunkt ein, als ob sie über allen Mitgliedern stehe. § 36 der St.-O. passe hier genau, denn es habe sich ein Widerspruch zwischen Magistrat und Stadtverordneten herausgestellt, sowohl sachlich wie formell sei die Versammlung verpflichtet, dem Vorschlage, eine gemischte Kommission einzusetzen, zuzustimmen.

Es folgt nun eine sehr erregte Debatte über die juristische Frage, ob § 36 der St.-O. hier Anwendung finden könne oder nicht, bei der sich besonders die Herren Justizrath Bohm, Oberbürgermeister Haken, Dr. Wolff, Cohn und der Referent, Herr Wächter betheiligen. Die Ansichten stehen sich jedoch so extrem gegenüber, daß darüber keine Einigung erzielt werden kann. Nachdem schließlich noch Herr Dr. Amelung dem Wirken der Finanzkommission eine längere Lobrede gehalten, wird ein von Herrn Wendlandt gestellter Schlußantrag angenommen.

Hierauf folgt noch eine längere Debatte über die Geschäftsordnung, bis endlich die Abstimmung vorgenommen werden kann, bei welcher die Vorlage des Magistrats mit großer Majorität abgelehnt wird.

— Der in die Pfarrstelle an der St. Bartholomäikirche zu Demmin berufene seitherige Superintendent der Synode Lauenburg i. Pomm., Pfarrer Pompe zu Lauenburg i. Pomm., ist zum Superintendenten der Synode Demmin, Regierungsbezirk Stettin, ernannt worden.

— Badener Lotterie. Bei der am 20. d. M. begonnenen Hauptziehung der Badener Lotterie wurden folgende Hauptgewinne gezogen: 89,315 M. 800. 19,522, 64 390, 99,413 je M. 700. 59 673 M. 600, 73,548, 84,076 je M. 500. 61,026, 80 922 je M. 400. 13,863, 94,303 je M. 350. 31,758, 42,248, 98,966 je M. 300. 6533, 35,818, 35,992, 40,096 63,771, 68,713, 72,425, 81,212, 93,784 je M. 250. 15,874, 25.047, 34,783, 39,782, 47,254, 55,361, 84,606 je M 200. 3976, 4630, 10,266, 17,194, 53,078, 57,561, 69,154, 70,213, 86,274, 94,797 je M. 150 344, 9356, 23 562, 27,585, 28,250, 28,707, 38,963, 48,625, 48,808, 59,714, 66,144, 69,702, 82,822, 93,588, 95,284, 95,631, 97,624 je M. 100. 1656, 2108, 22,438 22,708, 26,704, 28,607, 32,955, 48,905 48,953, 53,014, 55,434, 61,941, 63,679 74,120, 82,607, 83,064, 84,159 89,932 93,975, 94,565, 99,711 je M. 50. Demnach befinden sich noch sämmtliche größeren Hauptgewinne wie M. 60,000, 30,000, 12,000, 6000, 5000, 4000, 3000 rc., welche in den nachfolgenden sieben Ziehungstagen gezogen werden, im Glücksrade. — Am 21. d. M., dem zweiten Ziehungstage der Badener Lotterie, wurden folgende Hauptgewinne gezogen: 86,141 M. 60,000. 36,728 M. 1800. 12206 M. 1000. 43369 Mark 800. 1050 Mk. 700. 62,856, 66,384 a M. 600. 48,023, 48099, 85,011 a M. 500. 13,323 M. 350. 28,218, 40,178, 55,488 a Mk. 300. 8621, 36,646, 52,710, 59,056, 67348 88630 94795 98374 a M. 250. 2891 17948 28503 32207 32273 50960 56054 59119 67029 67396 78826 a Mark 200. 13828 17037 18213 33852 42005 44277 48088 83147 95141 a Mark 150. 9233 18089 26031 38920 39972 42717 51442 57078 60354 60728 74340 86836 a Mark 100. 2560 11563 12397 18345 30414 32657 34423 36044 41369 43164 45311 45400 45447 50524 53292 54369 55683 61380 75265 79848 84502 92007 a Mark 50.

— Da der nahende Winter zur erhöhten Fürsorge für die nothleidende Bevölkerung mahnt, erläßt der Zentralverband der Vereins-Armenpflege an die hiesigen Bewohner einen Aufruf, in welchem darauf hingewiesen wird, daß die eigentliche unmittelbare Ausübung der Armenpflege in der Hand der Bezirks-Armenvereine liege, deren Bezirke im Anschluß an die städtischen Armenbezirke fest abgegrenzt seien, so daß die städtische und die Vereins-Armenpflege überall Hand in Hand gehen können. Hierdurch könne dieselbe einheitlich gestaltet werden, unter Vermeidung jeder Zersplitterung der Kräfte und Mittel, wie sie seither unsere Vereinsbestrebungen vielfach lähmte und schädigte. Die Wohlthäter würden damit nur einmal in Anspruch genommen, während seither von den verschiedensten Seiten Anforderungen an dieselben herantraten. Ihre Gaben würden in ihrer nächsten Nähe verwendet; sie könnten, soweit sie wollen, deren Verwendung und die Erfolge der Unterstützungen selbst wahrnehmen. Noch mehr würde erreicht, wenn einzelne Wohlthäter sich nicht auf die Gaben an den Verein beschränken, sondern unmittelbar helfend mitwirken. Auf diesem Wege könne auch Beschäftigung oder Absatz vermittelt werden; es könne sittlich und wirthschaftlich auf die Bedürftigen eingewirkt und so mit der Unterstützung auch die eigentliche Pflege verbunden werden, die für alle Vereinsthätigkeit immer das höchste Ziel bleiben würde. Schließlich geht an die Bewohner die Bitte, ihre Wohlthaten in erster Linie den Angehörigen ihres Vereinsbezirks zuzuwenden und die Thätigkeit der Vereine durch Gaben und Hülfe kräftig zu fördern, insbesondere da, wo die bestehenden Vereine auch für die Kosten der Zentralstelle aufkommen, wie dies im Bezirk der Neustadt der Fall ist, in welchem die Zentralstelle nicht mehr sammeln lassen wird, dieselben durch entsprechend höhere Beiträge in den Stand zu setzen, dieser doppelten Pflicht genügen zu können.

— Vom Verein „Allemannia" wird morgen, Sonntag den 25. d. M. (Todtensonntag) in der Vereinshalle (J. Köhler) zu Grabow eine Theater-Vorstellung zum Besten einer Weihnachtsbescheerung armer Kinder veranstalten. Des guten Zwecks halber können wir den Besuch dieser Vorstellung einem Jeden, besonders aber den Bewohnern Grabows nur empfehlen.

— (Personal-Chronik.) An Stelle des Herrn von Hennings auf Stremlow, welcher wegen stattgehabten Verkaufs seines Gutes sein Amt als Landschafts-Deputirter niedergelegt hat, ist der bisherige Hülfs-Deputirte, Rittergutsbesitzer Putzier zu Nehringen, zum Landschafts Deputirten für den Kreis Grimmen gewählt worden. — Der Rittergutsbesitzer Emil Heyer zu Moddrow b ist an Stelle des zum Landschafts-Deputirten gewählten Rittergutsbesitzer Fließbach auf Chotischewke zum Hülfs-Deputirten für den landschaftlichen Kreis Lauenburg-Bütow gewählt worden. — Der Regierungs-Assessor von Philipsborn ist von der königlichen Regierung zu Koblenz an die königliche Regierung zu Stettin versetzt worden. — Der auf Widerruf bestellte Kataster-Kontroleur Scholz zu Swinemünde ist definitiv zum Kataster-Kontroleur bestellt und demselben das von ihm bisher verwaltete Kataster-Amt des Kreises Usedom-Wollin definitiv übertragen worden. — Im Kreise Regenwalde ist für den Standesamtsbezirk Woldenburg der Amtsvorsteher Major a. D. von Arnim zu Wisbu zum Standesbeamten ernannt. — Im Kreise Demmin ist für den Standesamtsbezirk Teetzleben der Lehrer Buchholz zu Gr.-Teetzleben zum Standesbeamten und der Rentier August Diedrich daselbst zum Stellvertreter des Standesbeamten ernannt. — Der Herr F. W. Heidenreich hierselbst ist zum Handels-Makler in Stettin bestellt und als solcher bestätigt. — Der Pastor Maske in Barfußdorf ist bis auf Weiteres mit der Führung der Kreisschulinspektion in der Synode Gollnow betraut worden. — Die provisorisch angestellten Küster und Lehrer Dittmann zu Bock und Baumann zu Liepe, und die Lehrerin Baller zu Stettin sind fest angestellt worden.

— Der Bedeutung des Todtenfestes Rechnung tragend, gelangen morgen in beiden Theatern nur Stücke ernsten Inhaltes zur Aufführung und zwar geht im „Stadt-Theater" die Oper „Die Zauberflöte" von Mozart zum ersten Male in dieser Saison mit vorzüglicher Besetzung in Szene, während das „Bellevue-Theater" Börnsteins treffliches Volksdrama „Marianne, oder ein Weib aus dem Volke" bringt. In letzterem Stücke spielt Frl. Betty L'Arronge die Titelrolle.

— Das Konzert, welches am Mittwoch Abend im Konzertsaal Bellevue zum Besten des Armenpflegevereins Oberwiek stattfand, hatte sich des besten Erfolges zu erfreuen. Das Programm war äußerst gewählt und die Konzertgeber (Jancovius-Kapelle und Sängerchor der Stettiner Handwerker Ressource unter Leitung des Herrn Lehrer Riecke) trugen jede einzelne Nummer mit größter Präzision vor und ernteten dafür wiederholten Beifall. Von den Männerchören gefielen besonders „Die Heimath" von Abt und „Auf der Wacht" von Kuntze, während sich Herr Jancovius in Folge des anhaltenden Beifalls zur Wiederholung der Idylle „Die Schmiede im Walde" von Michaelis entschließen mußte.

— Der Zirkus Krembser verläßt Stettin im nächsten Monat, als Ersatz trifft ein Zauber-Theater hierselbst ein und zwar das Cagliostro-Theater des Herrn Direktor Schenk. Herr Zimmermeister Jepp beginnt bereits auf dem Platze vor dem Berliner Thor mit dem Aufbau des für die Vorstellungen bestimmten Salons, welcher elegant ausgestattet und mit ausreichenden Heizvorrichtungen versehen werden soll. Herr Direktor Schenk, welcher z. Z. in Aachen mit bestem Erfolg Vorstellungen giebt, hat vor einigen Jahren noch als ganz jugendlicher Künstler hierselbst gastirt und bereits damals fiel die große Zahl seiner ausgezeichnet gearbeiteten Apparate auf und durch reiche Auswahl des Programms verstand er es sich die Gunst des Publikums zu erringen. Die erste Vorstellung hierselbst wird voraussichtlich am 1. Weihnachtsfeiertag erfolgen.

— Am 21. d. M. verstarb in Berlin an den Folgen eines Schlagflusses der frühere Regierungs-Präsident zu Köslin, Achatius von Auerswald, ein Sohn des Ministers Rudolf v. Auerswald. Er war am 22. November 1818 in Münster geboren, ist also am Vorabende seines 65. Geburtstages gestorben. Als er noch Ober-Regierungsrath in Danzig war, vertrat er den Wahlkreis Danzig-Land im konstituirenden und ordentlichen Reichstage des norddeutschen Bundes als Mitglied der freikonservativen Fraktion.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Philippine Welser." Historisches Schauspiel in 5 Akten.

Vermischtes.

Wien, 20. November. Der Stadt Wien droht Wassermangel, der Zufluß der Hochquellen sinkt seit einigen Tagen um ungefähr 40,000 Eimer in 24 Stunden, und in dem Potschacher Schöpfwerk waren Kessel zur Schöpfart schadhaft. Letztere sind zwar schon wieder reparirt, können aber nur das dringendste Bedürfniß befriedigen, da auch in den Brunnen der Wasserstand sehr niedrig ist.

Telegraphische Depeschen.

Posen, 23. November. Der hiesige Oberbürgermeister und Herrenhaus-Mitglied Kohleis ist heute Nachmittag $1^1/_2$ Uhr gestorben.

Haag, 23. November. In Folge der gestrigen Ablehnung des Kapitels 2 des indischen Budgets durch die zweite Kammer hat der Minister der Kolonien, van Bloemenwaanders, sein Entlassungsgesuch eingereicht. Die Berathung des indischen Budgets wurde ausgesetzt.

Petersburg, 23. November. Der vor einiger Zeit von den Journalen gebrachten Meldung gegenüber, daß mehrere Moskauer Gymnasiasten wegen thätlicher Beleidigung eines Lehrers nach Turkestan verschickt worden seien, wird in einer Mittheilung des Ministeriums für den öffentlichen Unterricht auf Grund eingezogener authentischer Auskunft konstatirt, daß ein Vorfall, wie der angegebene, sich gar nicht zugetragen habe.

London, 22. November. Bei der heutigen Wahl zum Unterhause in York wurde Milner (konservativ) mit 3948 Stimmen gewählt. Der liberale Gegenkandidat Lockwood erzielt 3927 St.

London, 23. November. Die Zeitungen bedauern einstimmig die Niederlage Egyptens im Sudan und sprechen sich für Hinausschiebung des Räumungstermines für die englischen Truppen aus.

Kairo, 22. November. In dem heutigen Kriegsrathe, dem der Präsident des Ministerrathes, Scherif Pascha, der Kriegsminister Omar Pascha Lufti, Abdelkader Pascha, Giegler Pascha und der englische Generalkonsul Baring beiwohnten, sollte die militärische Lage geprüft und Entscheidung darüber getroffen werden, ob Chartum resp. ein anderer noch südlicher gelegener Punkt noch zu halten sei. Ein Beschluß ist noch nicht gefaßt worden.

Kairo, 23. November. Der englische Kontre-Admiral Hewett hat angeordnet, daß das englische Geschwader im rothen Meere zum Schutze der egyptischen Interessen durch mehrere Kanonenboote des Mittelmeergeschwaders verstärkt werde.